

Familien dynamik

Systemische Praxis
und Forschung

Herausgegeben von
Mathias Berg, Jörn Borke,
Christina Hunger-Schoppe
und Rieke Oelkers-Ax



Bindung kontrovers

IM FOKUS

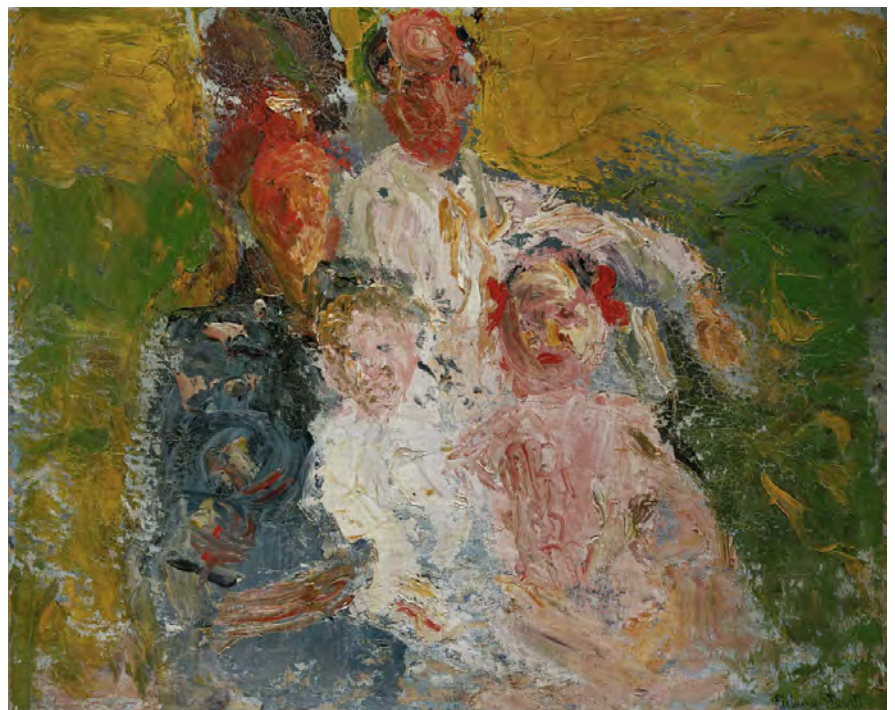
Wider den Bindungszwang
Von der Bindungsstörung
zur Vertrauensbeziehung
Bindungswissen und
systemische Arbeit:
(Wie) Passt das zusammen?

SEITEN-BLICHE

Innovative, »evidenzbasierte«
Systemtherapie mit Kindern
und Jugendlichen

ÜBER-SICHTEN

Heute Familie definieren?



Kurt Lüscher

Soziale Beziehungen

Kurz vor Schluss – dieses Mal auch wörtlich: Für mich zum zweiundzwanzigsten und letzten Mal. Ein Anstoß zum Rückblick! Worum ging es? – Die Idee entstand im Team, das 2016 die *Familiendynamik* herausgab: Ulrike Borst, Hans Rudi Fischer und Arist von Schlippe. Der wissenschaftlichen *Familiendynamik* sollte mit einem kurzen Text, einer Kolumne, ein journalistischer Tupper aufgesetzt werden.

Die Eigenheit der Kolumne liegt in ihrer Kürze. Diese wiederum verlangt sprachliche Achtsamkeit, denn jedes Wort zählt. Das bietet auch Chancen. Der Verlag Klett-Cotta hat für die *Familiendynamik* ein vorzügliches Lektorat, sodass ich – wofür ich hier ausdrücklich danken möchte – von den fachlichen Kompetenzen vorab von Christina Kotte, bisweilen von Martin Regenbrecht profitieren konnte.

Ich nutzte die Kolumne vor allem, um das *Selbstverständliche* im Arbeiten über und mit Familie zu bedenken. Das heißt zu vergegenwärtigen, was dabei mehr oder weniger stillschweigend als vorausgesetzt angenommen wird. 2016 begann ich eine Kolumne mit dem provokativen Satz: »La famille n'existe pas!« und verwies auf die Familienrhetorik. In diesem Heft frage ich im Text über reproduktive Assistenzen: »Heute Familie definieren?«

Selbstverständliches findet sich auch im aktuellen Heft zum Thema »Bindung« – für viele das Herzstück familiärer *Beziehungen*. Reproduktive Assistenzen handeln von diesen, wenn sie sich nicht selbstverständlich ergeben. Doch

was meinen wir eigentlich, wenn wir von familialen oder, allgemeiner, von sozialen Beziehungen sprechen? Vorsichtiger formuliert: Was meint der Begriff, vorab in der Soziologie, die bisweilen als Wissenschaft der sozialen Beziehungen bezeichnet wird?

Definitionen sind selten. Doch ich fand eine im soeben im in 7. Auflage bei Springer, Wiesbaden, von Thorsten Benkel et al. herausgegebenen Lexikon *zur (sic!) Soziologie 2024*, Bd. 1, S. 155: »(1) Bezeichnung für die aktuellen wie potentiellen Vorgänge (Erwartungen, Wahrnehmungen, Kommunikationen, soziales Handeln) zwischen zwei oder mehreren Individuen, und zwar unabhängig von der zeitlichen Dauer dieser Wechselbeziehung. (2) Bezeichnung für eine Handlungseinheit bzw. ein soziales Gebilde von länger dauerndem Bestand, das eine gewisse Generalisierung erwartbaren Verhaltens zulässt.« – Meine Zustimmung hält sich hinsichtlich Anschaulichkeit, theoretischer Einbettung und sprachlicher Gestaltung in Grenzen. Das Selbstverständliche scheint keineswegs aus sich selbst *verständlich*.

So versuche ich es in einer systemisch orientierten Perspektive selbst: Soziale Beziehungen entstehen, wenn ein Mensch mit seinem Verhalten und Kommunizieren wiederholt einen anderen beeinflusst oder sich so an einem anderen Menschen orientiert. Ein solches Handeln, m. a. W. eine *Interaktion*, wird auf eine vorhergehende Interaktion *bezogen* und es entsteht ein formaler und inhaltlicher Zusammenhang. Soziale Be-

ziehungen bezeichnen also Interaktionen von zwei oder mehr Subjekten, die in ein System eingebunden sind oder werden, z. B. in eine Familie. Das gilt auch umgekehrt: Wird von einem System ausgegangen, lassen sich darin Interaktionen als Beziehungen verstehen, zum Beispiel als Rollenverhalten.

Doch impliziert dies nicht eine idealisierende, harmonisierende Sicht? Beziehungen sind nicht unbedingt gleichgewichtig. Sind sie nicht oft fragil, schwankend, spannungsvoll, unterbrochen und neu ansetzend, also vaszillierend? Müsste nicht von Anfang an bedacht werden, dass Beziehungen einen Umgang mit Zufälligkeiten, Alternativen, mit Aleatorik und somit auch Ambivalenzen beinhalten?

Dafür lässt sich der Begriff der *Kontingenz* beziehen. Er besagt, einfach formuliert: Es gibt andere Möglichkeiten, also Alternativen zu dem, was sich zeigt. Die Gründe dafür können sich im Falle sozialer Beziehungen u. a. in biologischen Anlagen der Beteiligten finden, in historischen Kontexten ihres Begegnens oder in der – oft spontanen – Freiheit des Denkens und seiner Kreativität. Allerdings: Ordnung, Herrschaft, Autorität, Disziplin, Zwang und Gewalt sind Instrumente, sie zu bannen, zu unterdrücken und zu negieren. Die Kontingenz ist dabei mindestens bei beiden Beteiligten möglich, ist also eine doppelte; sie kann sich sogar als mehrfach und komplex erweisen. Insgesamt bedeutet dies: Beziehungen zeigen sich, wie wir sie erleben, erfahren und erzählen: im Zusammenleben, also systemisch eingebettet und zugleich auf mannigfache Weise dynamisch, umschreibbar eben als Vaszillieren. – Formuliert als Vorschlag einer *Definition*: Von sozialen Beziehungen sprechen wir, wenn Menschen sich in ihrem Handeln und dessen Zufälligkeiten zugleich systemisch und vaszillierend aneinander orientieren.

Dies ist ein Versuch zu umschreiben, was oft in der einen oder anderen Weise als *Selbstverständlichkeit* übersehen wird. Daraus lässt sich auch ableiten: Dieser Schluss mit *meinem* »Kurz vor Schluss« beinhaltet die Möglichkeit eines *anderen*.